

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Band: 10 (2008)
Heft: 3

Artikel: Ein Spiel mit Stil
Autor: Bignasca, Nicola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

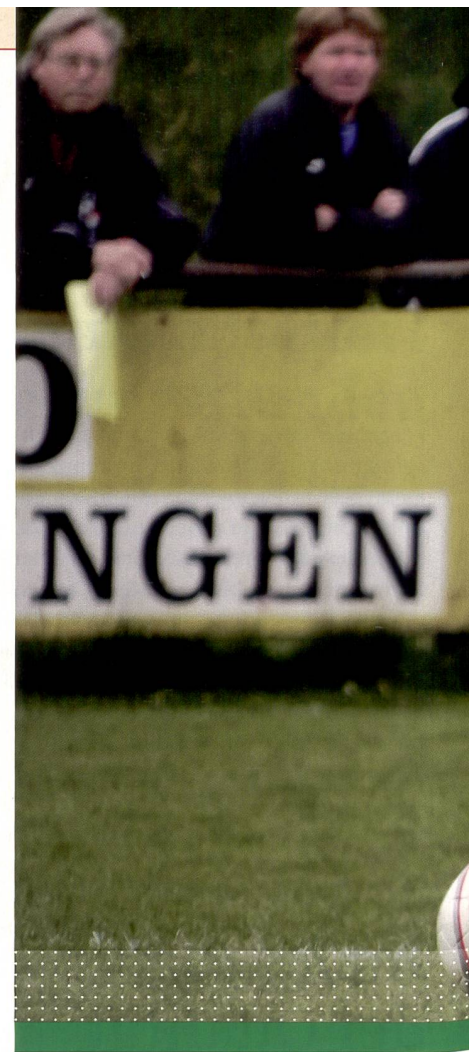
Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Spiel mit Stil

Seit vierzehn Jahren befindet sich der Schweizer Fussballsport im Aufwind. Die nationalen Auswahlteams spielen bereits bei den U16 ausgezeichnet. Das Erfolgsrezept? Eine kontinuierliche und professionelle Nachwuchsarbeit.

Text: Nicola Bignasca, Fotos: Daniel Käsermann



► Wir schreiben das Jahr 1994. Die Schweizer Nationalmannschaft darf seit 1966 endlich wieder einmal an den Fussballweltmeisterschaften teilnehmen. Heute, vierzehn Jahre später, lädt die Schweiz gemeinsam mit Österreich zur Europameisterschaft im eigenen Land ein. Und unsere Nationalmannschaft hat alle Chancen, sich von der besten Seite zu zeigen. Denn in den letzten 14 Jahren hat die Schweiz auch andere wichtige Erfolge wie beispielsweise den Europameistertitel der U17 im Jahre 2002 und die Halbfinalteilnahme bei den Europameisterschaften der U21 im gleichen Jahr zu verzeichnen. Es scheint sich auszuzahlen, dass der Schweizerische Fussballverband SFV und seine Vereine der Nachwuchsförderung professionelle Strukturen verliehen haben.

Die Anfänge

Die Verdienste, das entsprechende Modell erarbeitet zu haben, gebühren einer einzigen Person: Hansruedi Hasler. Er leitet die technische Abteilung des SFV seit dem 1. Januar 1995. «Ich erinnere mich gut an ein erstes Gespräch mit Marcel Mathier, dem damaligen Verbandspräsidenten: «Sie erarbeiten die Konzepte – wir stellen das Geld zur Verfügung», war das Wesentliche seiner Aussage.» In dieser Zeit glänzte der Nachwuchs nicht unbedingt mit Resultaten. Die Teilnahme der Nationalmannschaft an der Weltmeisterschaft 1994 hat bewirkt, dass einige interessante Sponsorenverträge unterzeichnet werden konnten. Darin stand die Klausel, dass 50 Prozent der Summe zweckgebunden in die Nachwuchsförderung investiert werden mussten. Um diese Fonds zu nutzen, suchte der SFV eine qualifizierte Person, die entsprechende Vorschläge ausarbeiten sollte. Hansruedi Hasler war die richtige Person am richtigen Ort: «Für mich waren die Rahmenbedingungen optimal. Die Verbandsführung wollte, dass etwas geschieht. Sie hat mir das Vertrauen ge-

schenkt. Sämtliche Vorschläge, die ich gebracht habe, wurden realisiert. Ich verfügte sozusagen über die «Carte blanche». Und vor mir gab es keinen technischen Direktor.»

Hodgson sei Dank

Das Jahr 1994 bedeutet zweifellos eine Zeit des Umbruchs im Schweizer Fussballgeschehen. Die Erfolge der Nationalmannschaft und die Präsenz eines charismatischen Trainers, Roy Hodgson, haben den Weg für eine neue Ausrichtung in der Nachwuchsarbeit geebnet. «Die Kraft seiner Ausstrahlung hat uns enorm geholfen. Er hatte etwas zu sagen, und man hörte auf ihn», erzählt Hansruedi Hasler. «Seine stets konkreten Beispiele und sein Interesse an unseren Konzepten haben unsere Position enorm gestärkt. Seinen wesentlichsten Beitrag leistete er im Bereich der Taktik. Er wollte seine Art, den Fussballsport zu verstehen, einfließen lassen und tat es auch. Generell kann man sagen, dass die Nationalcoachs in die Nachwuchsförderung eingebunden werden müssen. Das kann nur eine Hilfe sein.»

Ein hochqualifizierter Stab

Die Aufgabe für Hansruedi Hasler war klar: Seine neue Mission beinhaltete eine sorgfältige Verbesserung der Nachwuchsförderung, um eine grössere Zahl an qualifizierten Spielern für das Nationalkader zu gewinnen. Ihm war sofort bewusst, dass dieses Ziel nur mit einer neuen Ausrichtung der technischen Abteilung des SFV erreicht werden konnte. Bis 1994 arbeiteten lediglich zwei Trainer für die technische Abteilung – Charles Rubli und Walter Jäger –, die zudem von administrativen Aufgaben absorbiert waren. Die Situation war unbefriedigend, weil ihnen die nötige Zeit fehlte, um neue Anstösse zu geben, die für die Fortschritte im technischen Bereich unbedingt notwendig gewesen wären. «Ich habe mir gewünscht, dass aus dieser Abteilung eine wirklich produktive technische Abteilung



entsteht, die von ganz unten bis hin zur Nationalmannschaft und in den Vereinen Anstösse gibt. Darum war es für mich sehr wichtig, möglichst rasch weitere technische Mitarbeiter einzustellen.» Gesagt, getan: Hansruedi Hasler hat sich mit einem qualifizierten technischen Stab umgeben.

Eine notwendige Professionalisierung

«Wir brauchen professionell angestellte Nachwuchstrainer im Verband und in den Vereinen», war die erste wichtige Entscheidung, die Hansruedi Hasler 1995 nach einer grundlegenden Standortbe-

stimmung gefällt hat. Seiner Ansicht nach war es unzulässig, dass sich die Trainer der jungen nationalen Auswahlmannschaften ihrer wichtigen Aufgabe nur halbberuflich widmen konnten. Dies erschwerte die Pflege der Kontakte zu ihren Spielern und ihrem Club. Oft erreichten sie den Trainings- oder Spielort am gleichen Tag wie die Spieler und hatten darum nur wenige Stunden zur Vorbereitung der Mannschaft zur Verfügung. Die Situation war unbefriedigend. «Der zweite Schritt war, in der technischen Abteilung professionelle Ressortchefs zu bestimmen. Die ganze Fussballwelt hat sich professionalisiert. Das musste auch in der Schweiz geschehen.»

Jenseits der Grenzen

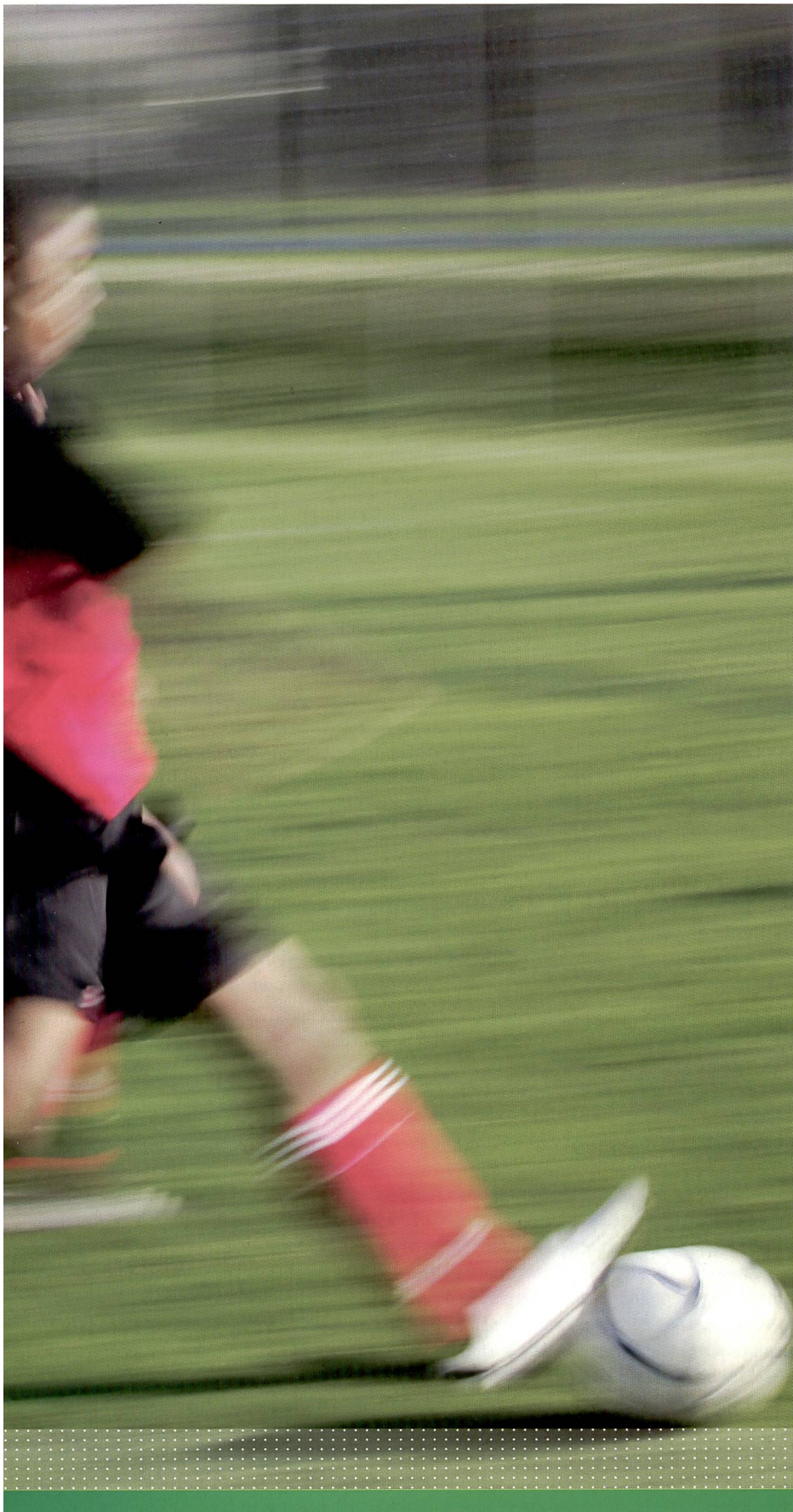
Zur Nachahmung empfohlen

► Wie ist der Fussballnachwuchs im Ausland organisiert? Um darüber mehr zu erfahren, unternahm Hansruedi Hasler eine Studienreise in einige europäische Länder, die sich einwohnermässig kaum von der Schweiz unterscheiden. Er besuchte Norwegen, Dänemark, Schweden, Schottland, Holland und Österreich – und fand Bestätigung: Auch diese Länder waren mit ähnlichen Problemen konfrontiert und auf der Suche nach wirksamen Lösungen. An Ideen mangelte es nicht, jedoch schien deren Umsetzung nicht immer einfach.

Für Hansruedi Hasler war diese Reise eine bereichernde Erfahrung: «Ich habe enorm viel profitiert. In Norwegen hatte ich dann ein Schlüsselerlebnis, als ich die U16- und U17- Nationalmannschaft nacheinander habe spielen sehen. Ich hatte den Eindruck, zwei Mal das gleiche Spiel beobachtet zu haben. Beide Teams hatten eine identische Spielauffassung. Das war für uns ein Zeichen. Auch wir mussten eine Spielkonzeption finden, die man vereinheitlichen und von unten bis oben durchziehen kann. Ohne Erfah-

rungen wie diese hätte ich das eine oder das andere vielleicht nicht realisieren können.»

In den letzten Jahren hat die Schweiz den Rückstand gegenüber anderen Ländern aufgeholt. «Wir haben vor allem bei den jüngeren Auswahlen annähernd eine Spitzenposition erreicht», bestätigt Hasler. «Jetzt sind wir an einem Punkt, an dem es schwierig geworden ist, da es zunehmend von den finanziellen Mitteln abhängt, ob wir noch mehr machen, ob noch mehr Trainer angestellt werden und ob wir noch bessere Trainingslager durchführen können.» In der Tat sind die finanziellen Ressourcen um einiges kleiner als in andern Ländern wie beispielsweise Deutschland, England oder Italien. Andererseits hat die Schweiz den entscheidenden Vorteil eines kleinen Landes: Die Zusammenarbeit mit den Fussballvereinen ist einfacher. «Wir können alle Clubs in maximal anderthalb Stunden erreichen. Die geografische Nähe ist ein Vorteil für unsere Arbeit. In Deutschland hat der Verband viel weniger Einfluss, und die Vereine machen, was sie wollen.» //



Die Spielphilosophie

Auch in Bezug auf die Welt des Fussballs ist die Schweiz sehr unterschiedlich. Und die benachbarten Fussballnationen prägen den hiesigen Spielstil mit. Diese Tatsache macht die Entwicklung eines einheitlichen Fussballspiels nicht ganz einfach. Die Meinung von Hansruedi Hasler trifft den Nagel auf den Kopf: «In gewissen Ländern gibt es eine traditionsreiche Fussballkultur. Der spanische, italienische, englische Fussball hat einen bestimmten Stil. Bei uns konnte sich kein eigener Stil entwickeln. Er hat von Trainer zu Trainer gewechselt.»

Prinzipien, die zählen

Als Konsequenz haben die SFV-Trainer entschieden, sich von Anfang an um den Spielstil zu kümmern: «Das Ziel war eine Vereinheitlichung in Bezug darauf, wie man spielen und trainieren soll. An dieser Stelle sollten unsere Spiel- und Trainingsprinzipien zum Zug kommen.» Diese Prinzipien wurden in Zusammenarbeit mit dem Trainerstab definiert. Hansruedi Hasler knausert nicht mit Komplimenten: «Es ist ein sehr eingespieltes Team, das aus erfahrenen Trainern besteht, die den nationalen und internationalen Fussball perfekt kennen.»

Wissenswert

«Wir spielen ein dynamisches und offensives Zonenspiel»

► Die Spielphilosophie definiert die Spielqualität. Sie gibt uns die Kriterien für die Beobachtung und die Analyse der Spiele auf allen Stufen.

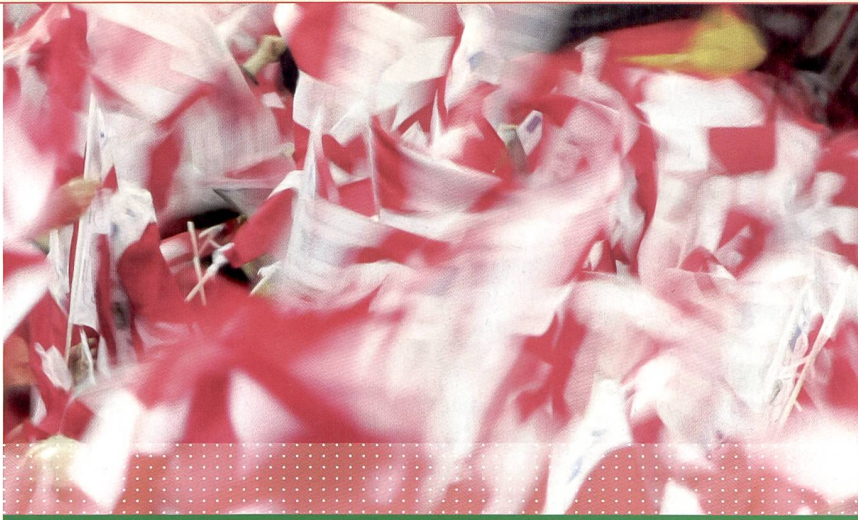
Die Spielphilosophie orientiert das Denken und Handeln von Spielern und Trainer an einer gemeinsamen Zielvorstellung und ermöglicht dadurch die Entwicklung einer Fussballkultur. Gleichzeitig konzentriert sie unsere Kräfte.

Die Spielphilosophie ist Ausgangs- und Zielpunkt der Ausbildung, denn, so wie man spielen will, muss man trainieren, und so wie man trainiert, so wird man spielen.

Dynamik: Unsere Spieler laufen, kämpfen und geben alles, um unser Spiel durchzusetzen.

Offensive: Unsere Spieler greifen an und suchen bei jeder Gelegenheit den Abschluss.

Zonenspiel: Unsere Teams sind gut organisiert, kompakt und zwingen den Gegner zu Fehlern.



Auf diese Weise entstand die neue Spielphilosophie des SFV, deren Kernaussage folgende ist: «Wir spielen ein dynamisches und offensives Zonenspiel.» Das Faszinierende dieser Philosophie besteht darin, dass sie für jedes Alter – von den Kleinsten bis zu den Erwachsenen und vom Breiten- bis zum Spitzenfussball – angepasst werden kann. Das Beispiel mit dem Titel «Der Wille zum Sieg» zeigt auf, dass hinter diesen einfachen Prinzipien ein komplexes und wirkungsvolles Gebilde an Gedanken und Vorgehensweisen verborgen ist.

Unterteilen, ohne zu trennen

Diese Spielphilosophie übt für den SFV die Funktion einer sogenannten «Corporate Identity» aus. Nach einigen Jahren in seinem

Amt kann Hansruedi Hasler mit einer gewissen Befriedigung bestätigen, dass die Botschaft angekommen ist: «Wir haben die Trainer in den Vereinen überzeugen können. In dieser Hinsicht war die Trainer- und J+S-Ausbildung für uns zentral. Wir konnten diese einheitliche Linie in allen Kursen durchbringen und die Spielphilosophie konsequent umsetzen. Das hat uns stärker gemacht.»

Das gilt auch für die Unterscheidung zwischen der Förderung des Breiten- und derjenigen des Spitzenfussballs. «Wir gehen von einer Differenzierung und nicht von einer Trennung aus. Beide Bereiche sind sehr wichtig, haben aber andere Ziele und müssen anders gestaltet werden. Auch die Spielphilosophie muss für den jeweiligen Bereich differenziert werden.»

Beispiel

Der Wille zum Sieg

► Unsere Mannschaften spielen auf allen Stufen ein Fussballspiel, das durch Spielfreude, Einsatz, Siegeswillen und Dynamik gekennzeichnet ist.

Kinderfussball 5:5 / 7:7

Grundlagen für ein dynamisches, laufintensives und kämpferisches Fussballspiel bei den Aktiven bildet die Spielfreude bei den Kleinen. Spielen und sich am Spiel erfreuen, muss deshalb bei den Kindern über allem andern stehen. Alle Kinder sollen so viel wie möglich zum Spielen kommen, sowohl in den Übungseinheiten wie auch während der Spielnachmittage oder im regelmässigen Spielbetrieb. Aufgabe der Erwachsenen ist es, die Spiele geschickt zu organisieren und nicht durch Meisterschaftscharakter und Gebrüll von der Seitenlinie auf das Resultat einzuschränken. Nur so kann sich bei den Kindern aus dem Spielerlebnis die Spielfreude entwickeln, aus der sie lebenslang die Energie für ein gutes und letztlich erfolgreiches Spiel schöpfen können.

Grundlagenalter 7:7 / 9:9 / 11:11

Bei den D- und C-Junioren sind Spielerlebnis und Spielfreude nach wie vor sehr wichtig. Alle Spieler sollen eingesetzt werden, und alle beteiligen sich ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend am offensiven und defensiven Spiel. Sie sollen sich bewegen, anbieten, den Ball fordern und dadurch die Voraussetzungen für ein flüssiges, offensives Kombinationsspiel schaffen. Mit zunehmendem, technischem Rüstzeug muss auch ihr Mut zum Risiko unterstützt werden. Die Kinder sollen etwas wagen dürfen. Nur wer wagt, gewinnt. So entwickeln

sich Selbstvertrauen und Risikobereitschaft weiter. Dies wiederum verstärkt die Freude am Spiel.

Breitenfussball der Junioren

Spielfreude und Begeisterung sind die wichtigsten Triebfedern im Breitenfussball der A- und B-Junioren. Weniger begabte Spieler werden dem Fussball nur erhalten bleiben, wenn Spielfreude und Teamgeist stimmen. Teamführung, Coaching und Trainingsgestaltung müssen diesem Umstand in Bezug auf Spielbetrieb, Aufstellungen, Auswechslungen, Fairplay, Coaching und Korrekturen Rechnung tragen. Die Trainer sind hier in höchstem Masse gefordert, vor allem in ihrer Sozialkompetenz und ihrer Begeisterungsfähigkeit.

Nachwuchsförderung

Im Leistungsfussball kann sich nur durchsetzen, wer einen absoluten Willen zur bestmöglichen Leistung und zum Sieg entwickelt hat und dies in einem dynamischen Spiel mit totalem Einsatz in Angriff und Abwehr umsetzen kann. Die «blosse» Freude am Spiel genügt nicht. Sie wird verstärkt durch den Willen zur Topleistung und zum Sieg. Aggressivität, «la rage de vaincre» – immer im Rahmen der Spielregeln – zeichnet denn auch Topspieler und Spielerpersönlichkeiten aus. Diese mentale Stärke und Konsequenz müssen von Nachwuchsspielern ab U14 gefordert werden. Engagement, Laufarbeit, gewonnene Zweikämpfe in Angriff und Abwehr, gegenseitiges Dirigieren und Anfeuern, Durchsetzungsvermögen und Risikobereitschaft, all das macht den Spitzenfussball attraktiv und überdurchschnittliche Spieler erfolgreich. //

Die Vereine

Die eigentliche Ausbildung eines Fussballspielers erfolgt im Wesentlichen im Rahmen seines Clubs. Die Zahlen belegen dies deutlich: In der Regel trainiert der Fussballspieler 300 Tage mit seinem Club und «nur» 60 Tage mit dem Verband. Für Hansruedi Hasler war von Anfang an klar, dass die Qualität der Arbeit in den Fussballclubs gestärkt werden musste: «Wir haben den Verband und die Verbandstrainer als Instrument gesehen, um die Vereine in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Eine der Hauptaufgaben im Pflichtenheft unserer Trainer ist, die Vereine regelmässig zu besuchen und zu versuchen, gemeinsam mit ihnen weitere Fortschritte zu erzielen.»

Trainingsschluss vor 18.00 Uhr

Diese Beratung wird jedoch nicht ausnahmslos allen Fussballvereinen gewährt. Der Club muss eine Serie von strengen Selektionskriterien erfüllen. «Wir bestimmen, wie die Nachwuchsarbeit bei einem Verein, der die besten Spieler professionell fördern will, aussehen soll», bestätigt Hansruedi Hasler. Um die Talentförderung zu intensivieren, hat die Swiss Football League ein System von Anforderungen und Subventionen für die Ausbildungsarbeit in den Clubs geschaffen. Dieses System basiert auf der Vergabe von sogenannten «Ausbildungsetiketten». Ein Club erhält ein Label und die entsprechende finanzielle Unterstützung erst dann zugesprochen, wenn er über einen hauptamtlich angestellten Nachwuchschef und gut ausgebildete und professionelle Trainer verfügt. Geeignete Infrastrukturen und ein sinnvolles Trainingsprogramm, das den Anforderungen der Nachwuchshoffnungen gerecht wird, sind weitere entscheidende Kriterien für eine Zulassung. Hansruedi Hasler: «Die Spieler müssen zu vernünftigen Zeiten trainieren. Der Leitsatz für die Vereine ist: Ein effizientes Training muss um 18.00 Uhr abgeschlossen sein.» Für nicht wenige Vereine war dies neu. Viele haben erst nach 18.00 Uhr mit dem Training begonnen. Damit diese Regel eingehalten werden konnte, mussten viele Clubs mit den lokalen Schulen Lösungen finden, damit die Spieler während dieser Zeit vom Unterricht freigestellt wurden. In den Jahren 1994/96 gab es auf nationaler Ebene kaum Sportklassen. «Der SFV hat diesbezüglich sehr viel Vorarbeit geleistet», bestätigt Hasler. «Viele dieser Projekte sind dadurch entstanden, weil der Verband über die Vereine Druck gemacht hat. Diesem Beispiel folgten auch andere Sportarten.»

Klein, aber fein

Die Zulassung eines Clubs in den engeren Kreis der Vereine, die vom SFV zur Ausbildung von jungen Fussballtalenten berufen sind, eröffnet ihnen die Möglichkeit an der Meisterschaft im «Junioren-Spitzenfussball» teilzunehmen, die eigens für sie ins Leben gerufen worden ist. Die Gründe sind einleuchtend: Die talentierten Fussballer können mit ihresgleichen spielen und trainieren. «Es handelt sich nicht um eine Meisterschaft mit Auf- und Abstieg. Die Qualität der Ausbildung ist entscheidend, damit sich der Verein die weitere Teilnahme an der Meisterschaft sichern kann. Wenn ein Verein aufgenommen wird und zwei oder drei Jahre lang schlechte Resultate liefert, lassen wir ihn nicht fallen. Zumindest nicht, so lange er gut arbeitet und sich wieder auffangen kann.» Mit andern Worten: Die technische Abteilung des SFV verfügt über die Kompetenz, einem Club eine Junioren-Spitzenfussball-Mannschaft zuzuteilen oder zu entziehen.



Derzeit nehmen etwa vierzig Clubs am Ausbildungsprogramm teil und haben eine Mannschaft in der Meisterschaft U14/U15 angemeldet. «Wir haben genügend Vereine», erklärt Hasler. «Sie sind auch geografisch gut gestreut. Darauf haben wir in der Verteilung geachtet. Auch der Kanton Tessin und die Westschweiz sind gut vertreten. Wenn es gegen die Spitze und die Super-League geht, dann sind etwa zehn Vereine auch in der Nachwuchsarbeit top.»

Die Ausbildungszentren

Weitere Konkurrenz

► Nachdem die Spielphilosophie und ihre Umsetzung in den Vereinen definiert worden war, entschied die technische Abteilung, die Ausbildung der Spieler im Alter der Sekundarstufe I zu intensivieren. Dort mussten insbesondere Strukturen erarbeitet werden, die jungen Spielern sowohl für die sportliche als auch die schulische Ausbildung optimale Bedingungen schaffen. Dazu sollte ein Modell, das auch in anderen Ländern erfolgreich angewandt wurde, übernommen werden. Auf diese Weise entstanden die Trainingszentren für Fussballer zuerst in Payerne, später in Emmen, Huttwil (für Mädchen) und schliesslich in Tenero. «Diese Zentren sind «Versuchslabore», die den Vereinen zeigen sollen, wie ein beispielhaftes Ausbildungsangebot aussieht», erklärt Hasler. «Sie bedeuten einen Ansporn für die Vereine. Wir zeigen ihnen den Weg, wie man eine optimale Nachwuchsförderung gestaltet.» Der von der technischen Abteilung des SFV erwünschte Effekt – die Schaffung von direkten Konkurrenten für die Clubs – ist damit erreicht worden. «Wenn die Vereine die besten Spieler behalten wollen, müssen sie ein ähnliches Angebot nachweisen können», erklärt Hansruedi Hasler. «Wir zwingen die Vereine quasi zu ihrem Glück.» //



Wir sind top

Die Qualität der Ausbildung in diesen Vereinen wird laufend überprüft. Die Kontinuität in der Umsetzung und das Controlling sind zwei Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um die erhofften Resultate zu erreichen. Auch in dieser Hinsicht spielen die Trainer des SFV eine grundlegende Rolle. Sie überprüfen die Entwicklung der Trainingsqualität in regelmässigen Abständen vor Ort und beobachten die Spielqualität während der Meisterschaftspartien (A.d.R.: Im Bild v.l.n.r.: Heinz Moser, Daniel Ryser und Hansruedi Hasler). «Wir haben immer Mängel entdeckt», gibt Hasler zu. «Jedoch haben wir auch kleine, aber eindeutige Fortschritte feststellen können. Die Strukturen der Vereine haben wir von Jahr zu Jahr bewertet und eine sehr gute Entwicklung bemerkt – zuerst allerdings nur in den älteren Jugendklassen. Nachdem wir einen gewissen Druck ausgeübt haben, konnten wir aber auch in unteren Klassen etwa bei den 14- bis 15-Jährigen, Fortschritte feststellen.»

Die Resultate der nationalen Selektionen und die Qualität des Spiels, das die jungen Fussballer dort zeigen, sind weitere Instrumente, die der technischen Abteilung Angaben über die geleistete Arbeit in den einzelnen Clubs liefern. Diesbezüglich zeigen die Erfolge der U17 und U19 in den Jahren 2002 und 2004, dass der eingeschlagene Weg ausserordentlich gute Früchte einbringt. «Zu diesem Zeitpunkt waren wir top», meint Hansruedi Hasler. «Wir sind jetzt leider nicht mehr ganz überall an diesem Punkt. Die anderen Länder haben wieder aufgeholt.»

Footuro

Das Beste den Besten

► Neue Impulse für die Ausbildung der herausragendsten Spieler zwischen 18 und 23 Jahren – dies ist das Ziel eines Projektes namens «Footuro», das 2003 vom SFV in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sport ins Leben gerufen worden ist. «Daran teilgenommen haben rund vierzig durch den Verband ausgewählte Spieler. Mit den Spielern und ihren Vereinen haben wir Vereinbarungen getroffen», erklärt Dany Ryser, Koordinator dieses Projekts. Der Trainerstab des SFV hat die Ausbildungs-, Trainings- und Lebenssituation der Spieler analysiert. Aufgrund dieser Analyse wurde ein individualisiertes Ausbildungs- und Trainingsprogramm für jeden Spieler unter Beizug von diversen Spezialisten erarbeitet und im Verein umgesetzt. «Das Projekt Footuro ist noch mehr auf die Zusammenarbeit mit den Vereinen angewiesen und ausgerichtet.» //

► Kontakt: ryser.dany@football.ch



Die Bilanz

Ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, die Ausbildung der besten Talente professionalisieren, die geleistete Arbeit in den Clubs begleiten und unterstützen, die Kontinuität dieser Arbeit gewährleisten – dies sind die Kernpunkte des Förderkonzepts, das mit Erfolg vom Schweizerischen Fussballverband umgesetzt wurde. «Ich hatte 1995 keine klare Vision, wie es 2008 aussehen sollte», bekennt Hansruedi Hasler. «Wir haben uns an der Praxis orientiert und uns gefragt, was Schritt für Schritt verbessert werden muss. Es war eher ein pragmatisches Vorgehen. Wir wussten allerdings, dass es ein langfristiger Prozess sein wird. Wir wollten und konnten nicht alles innerhalb zweier Jahre ändern.»

Fast blindes Vertrauen

Natürlich braucht es Zeit, um festzustellen, wie sich ein Projekt auswirkt, das beinahe die gesamte Basis des Schweizerischen Fussballs umfasst. Und die ersten Erfolge stellten sich bereits sechs Jahre später mit dem Sieg an der Europameisterschaft der U17 ein. Entsprechend hat die Verbandsspitze die Nachwuchsarbeit nie wirklich in Frage gestellt. Die Sponsoren haben ihre Unterstützung intensiviert, und der technische Stab wurde erweitert. Untrügliche Zeichen dafür, wie ernst die Aufgabe zur Förderung der jungen Talente im ganzen Fussballverband, von der Spitze bis zur Basis, genommen worden ist. Und das erstaunt nicht, wenn man den grossen Rucksack an Kompetenzen betrachtet, den Hansruedi Hasler mitbringt – ein Mann, der präzise gedankliche und theoretische Vorstellungen mit einer hohen Sensibilität gegenüber den Personen, mit denen er vor Ort zusammenarbeitet, vereint. «In Situationen, in denen man Lösungen sucht, liebe ich es,

wenn es einen ersten Vorschlag gibt, der dann im Trainerstab intensiv diskutiert wird. Ich bemühe mich immer, die Kompetenzen der Mitarbeiter einzubeziehen.»

Nachdenken, dann handeln

Wenn Entscheidungen von solcher Tragweite gefällt werden müssen, braucht es Zeit, um sie reifen zu lassen. Voreiliges Handeln ist meist kontraproduktiv. Denn nur langsam können die eigenen Überzeugungen gestärkt werden. Und genau diese Strategie hat Hansruedi Hasler bevorzugt: «Wir überlegen uns die Konzepte sehr gut, bevor wir sie tatkräftig anpacken. Sobald der Startschuss gefallen ist, ist es wichtig, das Vorgehen mit hoher Sensibilität immer wieder zu überprüfen. Ich habe das Gefühl, in anderen Verbänden wird viel gedacht, aber es geschieht wenig. Bei uns stimmen beide Komponenten.»

Respekt den wahren Eigentümern

Die geografische Beschaffenheit der Schweiz eignet sich sehr gut, um ein Konzept wie jenes des SFV schnell umzusetzen. In der Tat beinhaltet das Erfolgsrezept eine kontinuierliche Betreuung der Arbeit an der Front. Der technische Stab beobachtet die Aktivitäten im Club und gibt die nötigen Impulse für die weitere Entwicklung. Diese Begleitung kann nicht vom zentralen Sitz in Bern ausgeführt werden. Glücklicherweise kann jeder Club in ein paar Autostunden erreicht werden. Das ist natürlich in den grösseren Ländern nicht möglich.

Der permanente Kontakt mit den Clubs ist – vor allem für die Trainer der Auswahlteams, einschliesslich des Coachs der A-Nationalmannschaft – äusserst wertvoll. Seine Rolle ist aus der Sicht Haslers zentral: «Ein Nationaltrainer, der sich nur um die nationalen Spieler

kümmert, ist absoluter Luxus. Das können wir uns nicht leisten. Er muss auch eine gewisse Verantwortung für den Nachwuchs und für die Basis übernehmen.»

Die in die Clubs investierten Kräfte bedeuten eine Respektsbezeugung des SFV gegenüber seinen Mitgliedervereinen und für die wichtige Rolle, die sie in der Förderung des Nachwuchsfussballs spielen. In der Tat sind die Vereine die wahren Eigentümer der Spieler. «Wir wollen ihnen die Spieler nicht wegnehmen», unterstreicht Hansruedi Hasler. «Also müssen wir alles unternehmen, um ihnen zu helfen. Am Anfang waren nicht alle Vereine glücklich. Nicht alle hatten das Gefühl, sie bräuchten unsere Hilfe. Jetzt ist es gut.»

Zu viele Wechsel vermeiden

Die konstante Begleitung durch den Verband führt zu guten Resultaten. Das Modell des SFV scheint ein Kinderspiel zu sein. Aber der Erfolg ist nur dann garantiert, wenn die Fussballvereine eine gewisse Kontinuität gewährleisten. «In den Vereinen, die seit sechs bis acht Jahren mit den gleichen Leuten arbeiten, gibt es positive Beispiele und gute Resultate. Wo die Führung alle zwei oder drei Jahre wechselt, müssen unsere Trainer stets wieder von vorne beginnen», erklärt Hansruedi Hasler. Momentan ist die Situation bei den Vereinen im jugendlichen Sektor zufriedenstellend, während es ausgerechnet in den ersten Mannschaften teilweise noch hapert. Und das ist kein zu vernachlässigendes Detail. «Der letzte Schritt in der Ausbildung ist der Schritt in die erste Mannschaft. Der Trainer dieser Mannschaft spielt darum eine wichtige Rolle.»

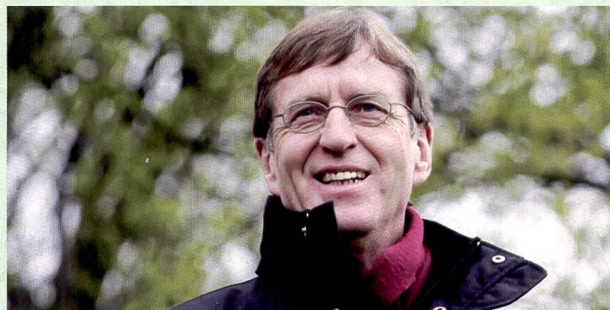
Die richtigen Schlüsse ziehen

Die Erfahrung ist ein gedankliches Schlüsselkonzept in den Augen unseres Gesprächspartners. Eine gute Theorie nützt nicht viel, wenn der Schritt in die Praxis nicht gelingt. Zu Beginn hat Hasler über viel Erfahrung und wenige Fakten verfügt. Der SFV hat deshalb in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sport bereits von 1996 eine Studie lanciert. «Gewisse Elemente haben sich wie durch die Lupe gezeigt», bestätigt Hansruedi Hasler. «Der Leistungsfortschritt der Nationalspieler ist nur dort gewährleistet, wo individuell gezielt gearbeitet wird. Insgesamt war eine Stagnation festzustellen, die Leistungsentwicklung war im Durchschnitt ernüchternd. Fortschritt ist nur in einem professionellen Umfeld innerhalb des Vereins möglich.»

Im Nachhinein ist es immer einfacher, angemessene strategische Entscheidungen zu fällen. «Wenn wir bereits 1996 gewisse Dinge gewusst hätten, die sich im Jahre 2000 gezeigt haben, hätten wir früher auf eine Individualisierung des Trainings hingearbeitet. Wir hätten gewisse Prioritäten anders gesetzt. Wir mussten aber gewisse Erfahrungen machen. Diese Erfahrungen sind wichtig, vor allem für diejenigen, die man überzeugen musste.»

So ist der technische Stab im Jahr 2000 beispielsweise zum Schluss gekommen, dass die Spieler in einigen athletischen Bereichen des Trainings wie zum Beispiel der Schnelligkeit, der Laufkoordination und der Körperstabilisierung grosse Lücken aufwiesen. Diese Faktoren muss man nicht im Alter von sechzehn korrigieren wollen, sondern viel früher. Als Konsequenz hat der SFV beschlossen, die athletische Ausbildung der Jugendlichen schon mit 12 Jahren zu intensivieren und die Ausbildungszentren zu schaffen. «Wir haben die Mängel immer rechtzeitig entdeckt und das Konzept angepasst. Das ist unsere Stärke. Wir schauen, wohin sich die Tendenzen im Fussball bewegen, und versuchen dies im Nachwuchskonzept aufzunehmen.» So einfach ist das. //

Ausblick



Zukunftsträume

- «Das Ganze ist nach wie vor ein laufender Prozess. Die Hauptrichtung bleibt gleich, während Details angepasst werden. Es ist ein typisches Projekt mit einer rollenden Planung, in der man sich ständig fragen soll, wo man steht und wie es weitergehen soll.»
- «Die Situation «Sport und Beruf» ist noch nicht befriedigend. In Bezug auf die gymnasiale Ausbildung hat sich die Situation zwar gebessert, im Bereich der Berufslehre hingegen gibt es leider gar nichts mehr. Die Lehre Spitzensport ist gescheitert – das ist ein grosser Verlust. Dort besteht ganz klar Handlungsbedarf. Wir sind mittlerweile so weit, dass wir die jungen Leute und ihre Eltern auffordern, eine gewisse Zeit auf eine Berufslehre zu verzichten.»
- «Wir wünschen uns noch mehr Trainer in der Super-League, die auf junge Spieler setzen. Erste Lösungsansätze sind vorhanden: Bei den Spielen muss eine gewisse Anzahl Spieler eingesetzt werden, die im Verein ausgebildet wurden. Das kann man leider nur bedingt verschärfen, denn dies betrifft die Philosophie der Vereinsführung. Die kann man nicht stark beeinflussen.»
- «Wir haben wenig Einfluss auf die Karriereplanung der Spieler. Die Problematik bezüglich Spieleragenten nimmt zu. Die gezielte und geplante Förderung der Spieler bis zur Spitze ist verbesserungsfähig.»

› Kontakt: hasler.hansruedi@football.ch